

Über Günther Ossimitz

Meine erste Erinnerung an einen intensiveren Kontakt mit Günther Ossimitz verbinde ich mit seiner Diplomarbeit. Anders als die meisten Studierenden hat er selber ein Thema vorgeschlagen. Ausgehend von Gödel/Escher/Bach ging es um Grenzfragen der Mathematik, die er mit großem Engagement und mit Kreativität bearbeitete.

Wir haben dann etliche Jahre miteinander gearbeitet. Ein Thema war die Erschließung der Möglichkeiten der Beschreibenden Statistik für die Schule. Ich denke, dass da viel gelungen ist, jedenfalls sieht der Unterricht heute diesbezüglich anders aus als vor 30 Jahren, was auch ein Verdienst von Günther ist. Ein anderes Thema war "Mathematikunterricht und Politische Bildung", wofür Günther interessante Vorschläge entwickelte und auch zur Grundsatzdiskussion Wesentliches beitrug. Wir waren damals auch gemeinsam in der Lehrerfortbildung tätig, wobei seine Vorträge großen Anklang fanden.

Hinter dem Ganzen stand eine vom Mainstream abweichende Philosophie der Mathematik. Eine Vorstellung, die den Darstellungs- und Kommunikationsaspekt von Mathematik betont und die darüber hinaus die Möglichkeit bietet, zu grundlegenden Einsichten über die Welt und das Mensch-Sein zu kommen. Dass sich die Mathematik paradoxerweise auch dafür eignet, einen Zugang zum Nicht-Mathematischen zu erschließen, hat Günther für mich immer wieder durch treffende Beispiele gezeigt.

Den Weg von der Mathematik über diese hinaus ist er dann auch in seiner Beschäftigung mit systemischem Denken gegangen. Der Anfang war Systemdynamik – mathematische Simulationen mit dem Computer, wie sie heute in vielen Gebieten gang und gäbe sind. Günther hat dazu viele Vorschläge für den Mathematikunterricht entwickelt, ist aber dann weit darüber hinausgegangen. Die psychosoziale, die kommunikative und schließlich die philosophische Dimension systemischen Denkens und Handelns haben ihn beschäftigt.

Was war das Ziel seiner Arbeit? Aus meiner Sicht ging es ihm einerseits darum, all diese Bereiche in ihren Grundlagen und in ihrem Zusammenhang zu verstehen, andererseits darum, sie in ihrer Bedeutung und in ihrem Nutzen für

möglichst viele Menschen zugänglich zu machen. Er war Didaktiker, er wollte nützlich sein, nicht nur er sollte verstehen, sondern andere sollten daran teilhaben und – noch wichtiger – die Bedeutung für ihr Leben erkennen und daraus Nutzen ziehen. Diese Einstellung hatte auch Auswirkungen auf seinen Stil des Umgangs mit Menschen, insbesondere mit Studierenden: zugewandt, hilfsbereit, ermunternd, deren spezifische Situation ernst nehmend.

Günther Ossimitz war jemand, der sich große Ziele gesetzt hat – größere als sie sich die meisten Wissenschaftler im heutigen Universitätsbetrieb setzen – und der diese konsequent verfolgt hat. Dass er dabei manche Dinge, die anderen bedeutsam erschienen, nicht so ernst genommen hat, hat ihm auch Kritik eingetragen. Er hat sich nicht geschont, für das zu arbeiten, was ihm wichtig war, davon hat ihn auch seine schwere Krankheit nicht abgehalten. Ich habe ihn dafür bewundert.

Günther Ossimitz war ein Grenzgänger: in der Mathematik, in der Wissenschaft, in seinem Denken und Handeln. Er wollte Grenzen ausloten und immer wieder überschreiten. Die letzte Grenze in diesem Leben hat er jetzt überschritten. Ich bin guter Hoffnung, dass dies für ihn auch ein Grund zur Freude ist.

Roland Fischer im Jänner 2013